

Sehen mit offenem Visier

Festrede zum Franz Grabner Preis 2024

Von Solmaz Khorsand

Ich muss gestehen, dass ich nicht wusste, wer Franz Grabner war. Und nachdem ich recherchiert habe, all die berührenden Nachrufe gelesen und mit seiner Tochter Katharina Grabner gesprochen habe – habe ich den Eindruck gewonnen, dass es ihm wahrscheinlich gar nicht so unrecht gewesen wäre, dass ich nicht wusste, wer er war. Weil er scheinbar zu den Kollegen gehörte, die sich nicht permanent in den Vordergrund drängen, die nicht irgendwann selbst größer als ihre Geschichten und ihre Arbeit sein wollen. Die nicht nach Anerkennung, Prestige und Applaus schielen, wenn sie das tun, wofür sie brennen. Die ganz altmodisch einfach nur einen guten Job machen möchten.

Einfach nur. Wer im Journalismus oder im Film arbeitet, weiß, dass es kein einfach nur gibt. Umso weniger, wenn es richtig gut sein soll. Und das ist es in unseren Branchen nur, wenn die Arbeit mit einem politischen Kompass, mit einer Haltung, mit Leidenschaft gemacht wird. Wenn der eigene Anspruch an diese Arbeit der ist, dass ein Publikum mehr aushält, als viele ihm zutrauen wollen. Dass sein moralisches Empfinden nicht von Demagogen und Zynikerinnen gänzlich kaputt gemacht wurde. Dass es möglich ist, auch die vermeintlich Trägsten und Ruhigsten in der Gesellschaft mit den richtigen Inhalten aufzurütteln, zu beunruhigen, in die Gänge zu bringen.

Sie vielleicht gar im Umgang miteinander zu zivilisieren, Empathie zu schaffen, wo keine ist und Mauern einzureißen, die seit Jahren und Jahrzehnten von Menschenfeinden, gerade in Österreich, so gerne hochgezogen werden.

Es ist eine seltene Spezies, der es gelingt konstant diesem Anspruch gerecht zu werden. Geht dieser Anspruch doch zu oft einher, mit Selbstaussbeutung, und dem Aushalten der Frustration über Bedingungen, die nur zur Kapitulation einladen und einem Umfeld, das zu wenig unternimmt, um diese Spezies am Leben zu erhalten.

Es ist ein besonderer Menschenschlag, der beständig versucht mit offenem Visier diese Welt zu begreifen, und für andere begreifbar zu machen. Und zwar nicht naiv, nicht besserwisserisch, nicht mit einer verlogenen Selbstbespiegelung der eigenen Gefühle, die alles Dokumentarische verkitscht und in Wahrheit nur die eigene Befindlichkeit im Fokus hat. Sondern kritisch, zurückhaltend, mit einer Liebe zur Wahrheit und den Menschen, und einem Bewusstsein jederzeit falsch liegen zu können.

Es sind echte Profis, die sich mit Exzellenz und Demut ihrer Aufgabe widmen und denen es gelingt mit Respekt auf ihre Mitmenschen zuzugehen, und sie in erster Linie als das zu sehen, was sie sind: Menschen. Nicht Protagonistinnen, Helden und Antiheldinnen, der rote Faden, der ein Skript zusammenhält und wunderbare Spannungsbögen ermöglicht.

Im seriösen Magazinjournalismus, in dem ich zu Hause bin, haben viele von uns diese Fähigkeit verloren. Oder niemals gehabt, das Sehen Wollen mit dem offenen Visier. Das in die Welt hinausgehen ohne der fertigen Geschichte im Kopf und Platz für das Unerwartbare, das Überraschende, das bisschen Anarchie zu lassen. Alles muss bei uns eine fertige Geschichte sein. Von A bis Z durchdekliniert, leicht verständlich, leicht verdaubar und leicht umsetzbar. Daher muss auch alles in dieser Geschichte funktionieren und stimmig sein, als wäre das Leben eine stimmige Geschichte. Und nicht das Chaos, das die meisten von uns kennen.

Wir meiden das Chaos. Es macht Angst. Es ist nichts für Amateure. Nichts für jene, die nach Abkürzungen Ausschau halten, die plumpe Fragen stellen, und noch plumpere Antworten liefern. Das Chaos braucht Können. Es braucht den Kompass, die Haltung, die Leidenschaft. Und wer es vermitteln will, braucht Zeit, Geduld, Ressourcen und Beharrlichkeit. Muss an einer Sache dranbleiben können – und wollen. Finanziell, emotional und intellektuell. Muss bereit sein zuzuhören, ohne Agenda im Hinterkopf, ohne Stoppuhr, ohne der loaded question, die das Gegenüber innerhalb kürzester Zeit genau dorthin drängen will, wo man es auf dem Reißbrett immer schon verortet hat.

Man muss fähig sein die Identität eines Menschen nicht auf ein paar knackige Sager zu reduzieren, um sie einem vermeintlich satten Publikum häppchenweise zu servieren, das es Mal um Mal schärfer und extremer braucht, um überhaupt noch etwas zu schmecken. Vor allem, wenn dieses Publikum glaubt, dass dieser Mensch in dem Artikel, auf der Leinwand, am Fernsehschirm ganz weit weg von der eigenen Realität in einem Paralleluniversum lebt.

Aber zum Glück gibt es sie, sowohl in Ihrer als auch in meiner Branche, jene Wahnsinngen, die keine Angst vor dem Chaos haben. Die auf die stimmige Geschichte pfeifen. Die auf die Bedingungen, Umstände und Vorgesetzten pfeifen, die kein Vertrauen in ihre Arbeit und ihr Arbeitsethos haben – höchstens bei Preisverleihungen und plötzlichen Todesfällen dann in der ersten Reihe stehen, um sich selbst zu beglückwünschen oder zu betrauern.

Diese Wahnsinnigen rütteln an allem, was die intellektuelle Verwahrlosung in diesem Land verfestigt, und die kollektive Gefühlsunfähigkeit gegenüber allem, was einem fremd ist, zur unausgesprochenen Staatsräson erklären will.

Diesen Wahnsinnigen, und ich sage das voller Anerkennung und Zuneigung, ist es zu verdanken, dass wir als Gesellschaft nicht im Leerlauf funktionieren. Dass wir anhalten und nachdenken: „Stop and think“. Das Konzept hat Hannah Arendt 1964 in einem Radiointerview dem Moderator Joachim Fest versucht näherzubringen. „Kein Mensch kann denken ohne anzuhalten“, hat sie gesagt, „wenn Sie jemanden in eine rastlose Tätigkeit hineinzwingen, werden Sie immer dieselbe Geschichte haben – dass sich kein Verantwortungsbewusstsein bilden kann.“

Ich gehe davon aus, dass sich unter den Nominierten und Preisträgerinnen und Preisträgern genau solche humanistischen Wahnsinnigen finden, die ganz bewusst auf die Stopptaste drücken. Und mit ihrer Arbeit den einen oder anderen dazu bringen nicht länger im absoluten Leerlauf zu funktionieren – wie es sich die Antihumanisten in diesem Land so sehr für uns alle wünschen.

Mit diesen Worten bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit und gratuliere allen Nominierten und Gewinnerinnen und Gewinnern des diesjährigen Franz Grabner Preises.